

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 18

Artikel: Erdgeschichtliches von der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebrechen fähig sind. Natürlich sind auch Hefte aus Taubstummenschulen, selbständig geschriebene Briefe und Berichte von Gehörlosen, sowie Lehrpläne sehr willkommen.

Vor dem Kriege gab es einmal in Deutschland eine Ausstellung unter dem Titel „Menschen des Dennoch“. In dieser Ausstellung waren Arbeiten von Tauben, Blinden, Gelähmten, Einarmigen usw. ausgestellt. Die normalen Mitmenschen sollten in der Ausstellung sehen, daß Taube, Blinde, Krüppel usw. trotz ihrem Gebrechen etwas leisten können, daß sie dennoch tüchtige Menschen sein können. Eine solche Ausstellung des „Dennoch“ sollte mit der Zeit das Schweizerische Taubstummennuseum werden.

Wer also etwas von dem oben Aufgezählten hat und entbehren kann, der soll so gut sein und es für das Schweizerische Taubstummennuseum oder die Zentralbibliothek des Schweizerischen Verbandes für Taubstummehilfe senden an E. Schär-Streit, Taubstummlehrer, Münchenbuchsee, Bernstraße 105.

Bücher oder Schriften von Taubstummen und Taubstummelanstalten, von Taubstummenvereinen, Briefe von Gehörlosen, Tagebücher, Kunst- und Handwerksgegenstände, welche von Gehörlosen gemacht wurden, Bilder von Reisen mit Gehörlosen, Berichte über Veranstaltungen aller Art usw. sind sehr willkommen. Besten Dank zum voraus!

E. S.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Erdgeschichtliches von der Schweiz.

Worterklärungen:

zerklüften heißt eine Schlucht, eine Kluft auswaschen, austrennen.

zertalten oder Täler bilden, Täler schneiden.

Die Gletscher hobeln die Felsen ab, ähnlich wie der Schreiner ein Brett hobelt. Wir vergleichen den Gletscher mit einem Schreiner.

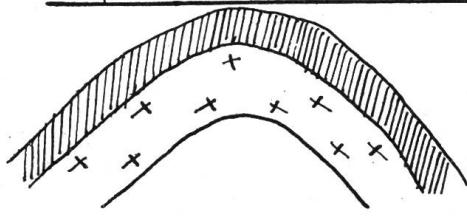
zermalmen oder zerkleinern, kleiner machen, mit großer Kraft oder mit Gewalt zusammenpressen.

Entwicklung oder Entstehung, Veränderung, anders werden, das Werden.

Querschnitt oder Schnitt durch die Breite. Der Schnitt durch die Länge heißt Längsschnitt.

Wir wollen die Entwicklung der Schweizerlandschaft ungefähr verfolgen. — Wie wir aus früheren Beschreibungen gesehen haben, sind unsere Alpen und der Jura zwei Faltengebirge. Sie sind vor sehr langer Zeit entstanden. Bild 6 zeigt eine Querschnittzeichnung aus dieser Entwicklungszeit.

Alpen nach der Faltung.



Schon während der Faltung begann die Verwitterung des Gesteinsmantels. Die Zerstörung des Gesteins dauert bis heute fort. Was verstehen wir darunter?

Verwittern heißt zerfallen wegen des Wetters. Warmes und kaltes Wetter zerstört die Steine und Felsen. Besonders das Gefrieren und das Wieder-Auftauen kann starke Zerstörungen hervorrufen. Im Winter kann man eine Probe machen davon:

Wenn man eine mit Wasser gefüllte Flasche an die Kälte stellt, so gefriert das Wasser in der Flasche. Dabei wird die Glasflasche vom Eis zer sprengt. Warum? — Das Eis braucht mehr Platz als das Wasser.

Man könnte einwenden: „Das stimmt nicht. Das Wasser ist wärmer als das Eis. Warme Körper brauchen mehr Platz als kalte.“

Das ist richtig, wenn man dabei an andere Körper denkt. Für das Wasser gilt das Wärmege setz nur teilweise. Das Wasser ist eine merkwürdige Flüssigkeit. Das kann man aus folgender Zusammenstellung sehen:

1. Wasser von 100 Grad Wärme braucht viel Platz. Es siedet über die gefüllte Pfanne hinaus.

2. Wasser von 4 Grad Wärme braucht weniger Platz. Es zieht sich wegen der Abkühlung zusammen.

3. Wasser von 1 Grad Kälte braucht plötzlich mehr Platz; denn es ist zu Eis gefroren.

Weil das Eis mehr Platz braucht als das Wasser, kann es auf dem Wasser schwimmen. Das ist gut so. —

Was geschieht bei der Verwitterung? Wir wissen, daß auf einem 3000 Meter hohen Berg

Wärme und Kälte alle Tage wechseln. Das Wasser gefriert in der Nacht auch im Sommer. Das Eis taut am Tage wieder auf.

Wir schauen noch einmal Bild 6 an. Die Oberfläche des Gebirges ist noch glatt. Erdbeben und Blitzschläge machten aber die ersten Risse in die harte Steindecke. Das Wasser schlüpfte überall in diese kleinen Risse. Es gefror in der Nacht. Das Eis sprengte größere und kleinere Stücke von der Decke ab. Regen und Schnee beförderten das lose gewordene Gestein über den Berg hinab zu Tale. So wurde während vielen Jahrtausenden die Kalkdecke abgetragen und das Urgestein kam zum Vorschein.

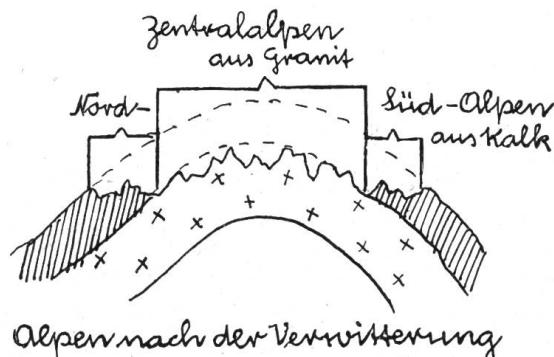


Bild 7

Aber auch das Urgestein war nicht hart genug, um der Witterung zu trotzen. Es wurde auch ausgefressen, zerklüftet und zertalt. Am meisten hobelten unsere Gletscher die Felsen ab (Bild 7). Flüsse sägten Schluchten und Täler in das harte Gestein. Das Gletschereis zermalmte die Steine. Es entstand Sand und Geröll. Dieses wurde von den Flüssen zu Tale geschwemmt und hinabgeschoben. Ganze Meere wurden mit solchem Geschiebe ausgefüllt.

Wenn wir jetzt nach Jahrtausenden unsere Alpen auf dem Bild 7 im Querschnitt betrachten, so sehen wir nördlich und südlich Berge aus Kalkstein und in der Mitte sind Berge aus Urgestein, Granit und Gneis zum Vorschein gekommen. Unsere Nord- und Südalpen sind also aus Kalkstein und die Zentralalpen (Alpen in der Mitte) sind aus Granit und Gneis. Weil der Kalkstein weicher ist als der Granit, sind die Kalkalpen stärker verwittert als die Alpen aus Urgestein. Auf den Kalkalpen wachsen auch andere Pflanzen als auf den Zentralalpen. Wenn wir das wissen, so verstehen wir manches viel besser bei unseren Bergbesteigungen. Die kühnen Bergsteiger und Kletterer lieben den harten Granit mehr als den brüchigen Kalkstein unserer Voralpen.

Li.

Abenteuer eines Tiefseetauchers.

5. Schlafende Fische.

Im Herbst ließ ich mich das erstmal auf ein versunkenes Schiff hinunter. Auf dem Grunde des Kronstädter Hafens¹⁾ lag der alte Kreuzer „Asow“. Er war 1919 auf eine englische Mine gestoßen. Wir sollten ihn heben.

Der Kreuzer hatte ein großes Leck. Ein Lastauto hätte bequem durch das Loch einfahren können. Ein Spaßvogel meinte: „Wir wollen dem Asow ein Pflasterchen auf die Wunde legen.“ Nun, das Pflasterchen war aus Stahl und so groß wie das Tor einer Garage.

Wir ließen das Pflaster hinunter, legten es über das Leck und beschwerten es mit Ketten. Schon war die Zeit der Herbststürme nahe. Bei Sturm ist jede Arbeit unter Wasser unmöglich. Wir wollten unsere Arbeit noch vor Beginn der Stürme beenden. Deshalb arbeiteten wir in drei Schichten.

Um Mitternacht trat die dritte Schicht an. Das war unsere Schicht, die Schicht der Taucherschüler. Wir sollten nachprüfen, ob das Pflaster gut festgelegt sei. Man stülpte mir den Helm über. Ich nahm eine elektrische Lampe hinunter. Behutsam tastete ich mich im Innern des Kreuzers vorwärts. Auf die elektrische Schnur passte ich ganz besonders auf. Leicht hätte sie an einer scharfen Kante hängen bleiben können. Erlischt die Lampe, dann ist's fertig. Dann findet man den Weg zurück nicht mehr.

Bald erreichte ich das Schott²⁾, wo das Pflaster anfing. Ich streckte meine Hand vor und musterte das Pflaster. Plötzlich erblickte ich einen riesigen Fisch. Mit verschlafenen Augen starrte er in das Licht.

Noch nie hatte ich einen schlafenden Fisch gesehen. Ich trat vor, um ihn aus der Nähe zu betrachten. Da erblickte ich einen zweiten Fisch. Dass ich ihn nicht früher bemerkt hatte! Schon kam aus dem Dunkel ein dritter angeschwommen. Ein ganzer Schwarm von Fischen tauchte

¹⁾ Kronstadt ist die Hafenstadt von Petersburg (Leningrad).

²⁾ Schotte sind wasserdichte Querwände. Sie unterteilen die Schiffe in mehrere Räume. Bei Gefahr werden sie geschlossen. Das Wasser kann dann nicht in die abgeschlossenen Räume eindringen; und das Schiff vermag sich noch lange über Wasser zu halten. Die Schotte ermöglichen vielen torpedierten Schiffen, in den heimatlichen oder einen befreundeten Hafen zu flüchten, bevor sie sinken.